

Kultur

Bardamen und Bluträusche

22 September 2015

Stuttgarter Zeitung

Deutsch

(c) 2015, Stuttgarter Zeitung

Musiktheater Mit drei Premieren startet Georges Delnon in seine Amtszeit als Intendant der Hamburgischen Staatsoper. Die Hauptaufmerksamkeit gilt Berlioz' "Trojanern", die der neue Generalmusikdirektor Kent Nagano dirigiert.

Götz Thieme

Die raffinierte Lichtkunst, die das gewichtige Startpaket der neuen Führung der Hamburgischen Staatsoper veredelt, kommt aus Baden-Württemberg. Der Exportmeister hat eben nicht nur Motortechnik zu bieten, sondern Installationswunder von Rosalie. Die Stuttgarter Künstlerin hat der Außenfassade einen diagonal aufrauschenden Vorhang aus tausendfach verschlungenen, computergesteuerten Lichtadern vorgehängt, der mit Einsetzen der Dämmerung zum viel fotografierten Objekt wird. Der Intendant Georges Delnon will das älteste bürgerliche Theater Deutschlands nach der Dekade von Simone Young, der es als Intendantin und Chefdirigentin in Personalunion zuletzt kaum mehr gelungen war, nationale Beachtung zu finden, wieder zurück in die Bedeutung führen. Mit Rosalies genialer Lichtskulptur "Light Flow/Light Stream" (noch bis 14. Oktober) leuchtet der aus Basel kommende Delnon erwärmend in die kühle hanseatische Gesellschaft hinein.

Bedrohlich leuchtet es in der Uraufführung in der Opera Stabile, Michael Wertmüllers Musiktheaterstück "Weine nicht, singe". Das Kammerwerk spielt unter einer Wolke explodierender Leuchtgeschosse, die auch mal stroboskopisch gewitternd das Spiel durchzucken. Der Dirigent Titus Engel (einsame Klasse!) wird zum Mitspieler, bewegt sich mit einem weiß oder rot glühenden Taktstock frei im Raum. Die Partitur wird auf zwei Wände des Black Cubes projiziert, das Blättern wird von der Regie gesteuert. Der Boden ist mit schwarzem Sand bedeckt, die Zuschauer auf Hockern befinden sich mitten in der Kampfzone.

Das Libretto zu "Weine nicht, singe" hat Dea Loher geschrieben. Ihre Familiengeschichte spielt vor dem Horizont kriegerischer Auseinandersetzung in der Levante - Loher müsste

nicht konkret werden, um Assoziationen in Gang zu setzen: unsere Gegenwart hält genug gewalttätigen Wirklichkeitsstoff parat. Mia wächst bei Altai und Ron auf, sie weiß nicht, dass Oona, ihre Tante, die sich früh umgebracht hat, ihre Mutter ist. Aki, ein Nachbar, kehrt nach vielen Jahren zurück, um geliehenes Geld zurückzubringen, lange war ihm das nicht gelungen, er wurde immer wieder von den Besitzern verhaftet. Jetzt stellen sich in der Familie viele Fragen: mitten durch sie verläuft ein Grenze aus unausgesprochener Vergangenheit, Verdrängung, Schuld und ungelebter Liebe. Am Ende verrät Mia Aki - sie will, dass Oonas Tod gerächt wird. Zu spät erfährt die 14-Jährige, dass er ihr Vater ist - als er abgeholt werden soll, öffnet sie die Tür und stellt sich den Gewehrsalven.

Der Schweizer Komponist und Jazzschlagzeuger Wertmüller hat eine Partitur geschrieben, in der er Freitonales, Serielles, Alban-Berg-Kantabilität, Minimal Music, Freejazziges durcheinanderwirbelt - und einen bezwingenden neunzigminütigen Bogen schlägt: eine echte Theatermusik, die das Drama in die Körper der Spieler versetzt, ob Sänger oder Musiker (Ensemble Resonanz und Steamboat Switzerland). In Jette Steckels stilisierte und konkrete Aktionen gleitend verbindender Regie ergibt das grandioses Musiktheater, getragen von einem phänomenalen Ensemble.

Den Auftakt zum geballten Wochenende hatte eine Übernahme vom Theater Basel gemacht, mit der Georges Delnon deutlich anzeigt, wohin mit ihm die Opernreise geht: auf jeden Fall die Grenzen der Stile, Genres und Räume überwindend. Christoph Marthalers theatralischer Liederabend "Isoldes Abendbrot" wurde auf der großen Probebühne gezeigt. Spielort ist eine holzgetäfelte Hotelbar; waldgrüner Teppich, englische Ledersessel, links ein elektrischer Kamin, der auf Knopfdruck nach hinten dreht und eine Wurlitzer-Orgel zum Vorschein bringt, rechts steht ein Klavier. Hier mixt die hinreißende Anne Sofie von Otter als Barfrau, Herzenslaborantin oder auf dem Tresen balancierende Chanteuse gefährlich dampfende Liebestränke für ihre drei Gäste Raphael Clamer, Ueli Jäeggi und Graham F. Valentine. Sie sprechen wenig, singen dafür umso mehr, oft für sich, leise und langsam Liedgut von Bach und Schubert bis zu Noël Coward und Léo Ferré. Am Ende stimmt Otter als still-bewegten Abschied Mahlers "Ich bin der Welt abhanden gekommen", begleitet vom feinen Pianisten Bendix Dethleffsen. Ein echter Marthaler: innig surreal und lange nachglimmend.

Derart filigrane, lichte Kammerkunst, so wäre zu erwarten, würde durch das Hauptwerk der Eröffnungsfeier, Hector Berlioz' Oper "Les Troyens", leicht in den Schatten gestellt, zumal durch den international strahlkräftigen Namen von Kent Nagano. Seine Berufung war von der Kultursenatorin Barbara Kisseler entschieden betrieben worden, ohne dass das Philharmonische Staatsorchester und er sich kannten. Ein Risiko-Engagement. Aber als Musiktheaterabend entwickelten die "Trojaner" nicht den Sog der kleineren Produktionen. An Nagano, in München oft glücklos, lag es diesmal nicht: musikalisch war das genau gearbeitet, das Orchester spielte hochkonzentriert. Im Vergleich zu Simone Young herrschte mehr Aufmerksamkeit für die Bühne, überhaupt mehr Disziplin in den Balancen.

Enttäuschend vor allem im Karthago-Akt die radikalen, an einigen Stellen dramaturgisch geradezu entstellenden Striche. So sparte man eine zweite Pause und die Zumutung einer "Götterdämmerungs"-Länge, zerstörte aber Berlioz' Kontrastdramaturgie. Trotzdem - vielleicht gerade deswegen? - war die Premiere sehr lang und zunehmend sehr weiland.

Michael Thalheimers lähmende Inszenierung schien allein auf das wuchtige Bühnenbild von Olaf Altmann zu vertrauen. Ein im Grundriss dem Hof des Berliner Pergamon-Museums nachempfundenen gigantischer Kubus, nach hinten abgeschlossen von einem Riesentor, einer Art Wippe, vollständig drehbar. Auf der Rückseite mit rostigem Metall beschlagen macht das Effekt, wenn sich Sturzfluten von Blut darauf ergießen, nachdem die Griechen im Kriegsrausch in Troja eingefallen sind oder Regenfluten beim Gewitter in Karthago niedergehen. Selbstgefällige Bilder anstelle bezwingender Personenführung.

Der exzellente Chor tritt nur in einer Formation auf und ab: im Block frontal auf die Rampe zu und wieder zurück. Überhaupt die Rampe - sie war das Lieblingsziel der bis auf eine Ausnahme farblosen Sänger. Catherine Naglestad als Cassandre war die Einzige, die ihre Rolle aus dem Sprachduktus entwickelte, einen Charakter formte, zugleich ihren warm strömenden Sopran gleichmäßig durch die Lagen führte. Torsten Kerl als Enée im schwarzen XXL-Hemd knödelte, wenn es lyrisch wurde (eine Pein im wunderbaren Liebesduett mit Dido), oder stemmte ein paar Spitzentöne. Ein zerrissen Suchender klingt anders. Und eine am Ende zerstört Liebende nicht so gesund, aber ziemlich gleichförmig orgelnd wie Elena Zhidkova als Dido, die selten diesen komplexen Charakter aus dem Text aufschloss. Die Hamburger waren zufrieden und feierten den Neubeginn nach Küstenart: stürmisch.

Vorstellungen "Les Troyens" 23., 26. September, 1., 4., 9., 14. Oktober; "Weine nicht, singe" 23., 24., 26., 27., 30. September, 1., 2. Oktober; "Isoldes Abendbrot" 22. September

